

Ansprache von Karoline Artner anlässlich der Beerdigung von Elisabeth Dörler Dornbirn, St. Christoph, am 23. Dezember 2013

Schriftlesungen:

Ruth 1,1.3-6.14b-16.22

Lukas 1,39-56: Besuch Marias bei Elisabeth – Magnifikat

Liebe versammelte Gemeinschaft, liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde von Elisabeth!

Die von Elisabeth gewählten und geliebten Bibelstellen, die wir gerade gehört haben, beinhalten Haltungen und Fähigkeiten, die ihr sehr wertvoll waren und die sie zu leben versucht hat – wie es die Gemeinschaft der Frohbotinnen und auch ihre Familie erfahren durfte:

- Die besondere Kraft und der Mut von Frauen
- Die Bedeutung von Treue und die Wertschätzung positiver Integration der Fremden oder von Fremdem
- Und schließlich der Wert von Freundschaft, von guten Beziehungen und Begegnungen

In beiden Texten wurde uns eine Frauen- und Freundschaftsgeschichte erzählt.

Elisabeth Dörlers Tod fällt in den hohen Advent. Wir stehen kurz vor Weihnachten, dem Geburtsfest Jesu. Zwei Frauen spielen auch dort eine wesentliche Rolle. Und auf den Namen Elisabeth/Maria wurde unsere verstorbene Schwester getauft.

Da sind die beiden jüdischen Frauen: Die eine alt und unfruchtbar – eine Schande zur damaligen Zeit. Die andere – jung, unverheiratet und schwanger – auch dies eine Schande. Die älteren Frau Elisabeth wartet schon lange auf ein Kind, und hofft. Mit der Zeit hört sie auf zu warten, um sich Enttäuschung zu ersparen. Elisabeth ging es wohl wie mancher und manchem von uns: wir spüren weniger Enttäuschung, wenn wir uns abfinden. Ich bin weniger verletzbar, wenn ich mir nichts mehr erwarte. Dann kann ich wenigstens nicht enttäuscht werden. Aber - Elisabeth erfährt Veränderung, erlebt, dass sie schwanger wird. Eine Lebensgeschichte mit unerwartet gutem Ausgang. Maria, die junge, zu junge Frau lässt sich auch auf eine Veränderung ein, sie sagt Ja zu ihrem Kind und sagt damit Ja zu ihrem ganz eigenen Weg. Sie bricht mit den damals herrschenden Normen. Beide Frauen vertrauen – trotz aller Unsicherheit dieses Neuen. Und aus der Kraft des neuen Anfangs wächst ihnen Stärke zu.

Wer Elisabeth Dörler kannte weiß, dass sie zukunftsorientiert dachte, gerne geredet und diskutiert hat und gerne auf Besuch ging. Ein erster Gedanke:

Gute Gespräche bringen Bewegung

Kein Gespräch bleibt ohne Folgen. Am Ende sind wir andere geworden:

- unser Wissen hat zugenommen
- unsere Einstellungen wurden beeinflusst
- wir wurden bestätigt oder wir wurden verunsichert

In manchen Gesprächen und Begegnungen verändert sich unsere gesamte Lebenssicht. Das geschieht vor allem in außergewöhnlichen, wenn wir das Gefühl haben, ‚ein Engel sei uns begegnet‘. Da wird – wir haben es bei Maria gesehen – Unmögliches möglich, der Horizont weit und zum Einfallstor für unsere und anderer Zukunft. Wirklich gute Gespräche bringen uns in Gang. Danach können wir kaum etwas beim Alten lassen.

Es gibt aber auch das andere: wir erleben

- dass uns Gespräche niederschlagen,
- dass der Mut uns verlässt,
- dass der Horizont klein und unsere Angst groß wird,
- dass das Mögliche unmöglich wird.

Nicht einem Engel, sondern der dämonischen, dunklen Seite des Lebens sind wir dann begegnet. Daran können wir erkennen, wer bei uns war: ob uns anschließend zum Leben oder zum Tode zumute ist.

Maria ist nach ihrem Gespräch mit dem Engel zum Leben zumute. Sie **eilt** – wie es heißt - übers Gebirge zu ihrer Base Elisabeth. Auch Elisabeth Dörler war schnell, oft in Eile. Vielleicht hat sie gespürt, dass ihre irdische Zeit relativ kurz bemessen ist.

Ich komme zum zweiten Gedanken:

Gute Begegnungen nehmen Angst und bringen Segen

In einer guten Begegnung finden wir neue Worte, kommen neue Gedanken, durchbrechen wir ein Stück Routine, ahnen wir neue Dimensionen. Was die beiden Frauen erleben, bringt der Evangelist Lukas in den Worten nahe: Jubel und Freude, erfüllt und gesegnet – so habe ich in einem Kommentar von Helga Kohler-Spiegel gelesen. Hier wird „frohe Botschaft“ verkündet – eine Geschichte von Freundschaft und erfüllter Hoffnung. Gott wird erfahrbar im Jubel der Freundin über das neue Leben. Dies gilt bis heute: „Es hat mit Gott zu tun, wenn sich eine Freundin, ein Freund mitfreut über neues Leben: über Gefühle, die lange tot waren, über Freude, die ich lange nicht mehr zeigte, über Gedanken, die mir schon längst zu denken abgewöhnt wurden, über alles, was neu wächst – auch wenn es noch so wenig zu sehen ist wie eine Schwangerschaft in den ersten Wochen“. (Helga Kohler-Spiegel)

Ich bin bei dieser Schriftstelle beeindruckt von der Angstfreiheit, ja Gelassenheit und Sicherheit der beiden Frauen. Und dies kommt nicht davon, dass sie in sicheren Zeiten leben. Ihr Land ist von den Römern besetzt, ihre Söhne könnten als Söldner irgendwohin kommandiert werden: auf Kriegsschauplätze, zu Unruhezentren im großen römischen Reich.

Aber diese Beiden erfahren ihr Füreinander-da-Sein so beglückend, so sehr von Gott gelenkt und geschenkt, dass sie ihn ausdrücklich einbeziehen. So brechen bei Maria und Elisabeth Dank, Freude und Jubel aus ihrem Herzen und ein drittes geschieht:

Maria beginnt zu singen: ein neues Lied

Sie entwirft im Magnifikat (im „Hochpreiset meine Seele den Herrn“) das Programm der Bergpredigt, das Programm der immerwährenden **Gegen-Wirklichkeit**:

- für die Hungernden - gegen Gewinnstreben und Korruption
- für die Schwachen - gegen Machtmissbrauch
- für die Barmherzigen - gegen Herrschaftswillen

Es ist das Programm der Gerechtigkeit, wie Jesus sie verkünden und leben wird.

Das ist wohl die radikalste Utopie, die sich denken lässt: **Die Abwertung der Macht zugunsten der Gerechtigkeit**. Es ist die beinahe unmögliche Hoffnung, die wir aber doch nicht aufgeben dürfen und die in uns selbst beginnt: für die wir einzustehen haben in den Familien, in den Gemeinschaften, im Beruf, in der Pfarre und die wir öffentlich zu machen haben.

Oft genug spüren wir angesichts der gegenwärtigen Situation Angst, dass die Zukunft schon verloren ist. Gegen diese Angst anzugehen, ist schon Hoffnung; gegen den Missbrauch der Macht aufzubegehren, das ist schon etwas von dieser radikalen Utopie.

In unserer Gesellschaft erfahren auch Kirche und Religion zur Zeit einen Übergang, einen schmerzhaften Traditionsbruch. Die gewandelten Voraussetzungen bedeuten, dass alte religiöse Vorstellungen an Kraft verlieren, sich ändern und eine neue Verheißung brauchen.

Das Magnifikat atmet den Rhythmus eines solchen Aufbruchs. Die „Rückendeckung“ für dieses Wagnis kommt von Gott, gründet in seiner Treue und Verlässlichkeit. Die Ungeheuerlichkeit dessen, was Maria besingt, ist eine Einladung, auf den Gott zu vertrauen, der der je Größere und der je Andere ist. Sich auf seine Verheißung einzulassen bedeutet, sich immer neu überraschen zu lassen.

Marias Loblied zeigt, wie sich Glaube in seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung auswirkt.

Keinesfalls ist angesichts der gegenwärtigen Situation von jugendlichen und erwachsenen Arbeitslosen, Asylsuchenden, Armutsbetroffenen, angesichts von Korruption und Gewinnstreben eine Vertröstung erlaubt.

Das heutige Evangelium ist eine wunderschöne Szene aus dem Neuen Testament: Am Anfang stehen zwei Frauen, die sich nicht abgefunden und angepasst haben, die beide – außerhalb der Norm – Neues ermöglicht haben. Sie haben mit Gott etwas erlebt, was sie frei, mutig und unkonventionell handeln ließ.

Freilich nützen alle noch so schönen Modelle und Worte nichts, wenn es nicht Menschen wie Maria gibt, die ihren Glauben ernst nehmen und die kleinen Schritte tun, die notwendig sind, um die Welt gerechter und heiler zu machen. In diesem Sinne ist unser Beten und Singen dieses Lobliedes, des Magnifikat, keine müßige Trockenübung, denn die Verheißung neuen Lebens erfährt nur, wer einstimmt.

Liebe Elisabeth, du hast eingestimmt, die kleinen Schritte gewagt. Die große Liebe zum eigenen Glauben und die Wertschätzung anderer Überzeugungen – das hat dich ausgezeichnet. Für dieses Lebenszeugnis danke ich dir im eigenen und im Namen der ganzen Gemeinschaft von Herzen.

Karoline Artner
Werk der Frohbotschaft Batschuns